

Hamburgischer Correspondent

Nr. 437

Laufenbergs Wiederkehr.

Alle für alle!

Seit zwei, drei Jahren etwa war es um Heinrich Laufenberg, Hamburgs Novemberdiktator, still geworden. Das letzte Lebenszeichen von ihm war der bekannte Briefwechsel mit Senator Krause, in dem er vom hamburgischen Staat eine feineren Kenntnissen und seiner politischen Vergangenheit angemessene Beschäftigung im Staatsdienst verlangte, statt ihn der Erwerbslosenfürsorge zu überlassen. Seither hat man aus seiner Alt-Nahlstedter Einsamkeit nichts wieder von ihm gehört. Eine Zeitlang hatte er noch mit seinem Freunde Woffheim in einem in einer eigenen Zeitschrift und einer eigenen kommunistischen Parteigruppe für seine Gedanken gekämpft, dann schwenkte auch das, und das Leben der Millionenstadt vergaß den Mann rasch, der einst durch Holzs' bestiae Unariffe in der „Hamburgirer Warte“ in aller Munde gewesen war. Sic transit gloria mundi.

Netzt bricht plötzlich das Schweigen. Laufenberg ist wieder da und spricht zum hamburgischen Volke. Freilich nicht ganz unvermittelt, denn die Hamburger Polizeibehörde mußte a. W. Auskunft darüber geben können, ob und welche Rolle Laufenbergs Freund Woffheim in den Ereignissen der letzten sechs Wochen gespielt hat. Vielleicht täte die Polizeibehörde gut daran, Gerüchte, wenn es solche sind, rechtzeitig durch Klarheit und Offenheit zu zerstreuen. Der Zufall will es jedenfalls, daß nun auch Laufenberg wieder in die politische Arena tritt, und zwar mit einem eigenen Blatt, das er „Weg und Ziel. Organ für deutschen Aufbau“ nennt. Dies ist keine neue Rednertribüne, um die eine neue politische Gemeinde zu sammeln er scheinbar den psychologischen Moment für gekommen erachtet. Aber — wenn wir nicht irren — ist Laufenberg ein Einwamer, durch eigene Sünden und fremden Neid verbannter, so daß es fraglich erscheint, ob seinem Wort und Willen mehr als theoretische Bedeutung zukommt.

Aber ehe wir sein Bild weiterzeichnen, mag er selbst zu Worte kommen. Er kritisiert Stresemann und seine Politik und bekennt sich als Gegner aller Klassen und Parteien, der Bürgerlichen sowohl wie der Sozialdemokratie und der Kommunisten. In seinem programmatischen Artikel „Alle für Alle!“ sagt er:

„Die Novembererhebung war der Ausdruck der Volksempörung über den verlorenen Krieg. Eine Politik, die darauf gerichtet war, dem deutschen Volke seine Stellung in der Welt zu erhalten, der es mit der Sicherung von Brot, Arbeit und Frieden ernst war, hätte Verbindung und Bündnis mit Rußland sofort hergestellt, hätte durch strengen Ausbau der neuen Staatsgewalt und durch zweckdienliche Umstellung der Wirtschaft die vorhandenen Kräfte zusammengesetzt, um sie gegen die Demagogen des Westens zu wenden, ein Heer auf neuer Grundlage zu schaffen, den Widerstand zu organisieren und über die besetzten Lande hinweg die Revolution an die Grenzen Frankreichs und Englands zu tragen. Eine Politik, die den Staatsmännern und Bürgern des Westens zum Bewußtsein brachte, daß sie es nicht mehr mit dem Kaiser und dem alten Regime, sondern mit dem deutschen Volke selber zu tun hatten, eine revolutionäre deutsche Volkspolitik hätte das Aufkommen der Vasallenstaaten der Entente an unserer Ostgrenze verhindert und den Frieden von Versailles von vornherein zur Unmöglichkeit gemacht.

Aber diese Orientierung vermochte sich damals nicht durchzusetzen. Die Kräfte einer neuen Organisation des Volkes, die Ausläufer ständischer Gliederung und ständischer Selbstverwaltung, die Räte, wurden niedergeschlagen und jeder Bedeutung entkleidet, die Entwaffnung der Revolution verhinderte die Entfestigung und Organisation des Widerstandes nach außen. Es folgten jene Tendenzen, die wesentlich das eine Ziel verfolgten: Friede um jeden Preis, um durch Anpassung der deutschen Staatsform an die Wünsche der französisch-englisch-amerikanischen Großfinanz von der Entente eine Wiedering der in ihrerer Aussicht stehenden harten Friedensbedingungen zu erlangen.

Die Katastrophe ließ nicht auf sich warten, und sie ist um so furchtbarer geworden, als falsche politische Orientierung, ein falsches staatliches System und der Vernichtungswille der Feinde sich in ihren Wirkungen vereinigten. Kein Friede bis auf den heutigen Tag. Kein Brot, keine Arbeit mehr! Dafür die Vollendung des Bankrotts im Innern.

Wo ist Hilfe? Wo ist Rettung? Ein bloßer Wechsel der Männer in der Regierung kann dem Verderben nicht Einhalt gebieten, mögen die neuen Männer noch so tüchtige Köpfe, mögen sie noch so guten Willens sein. Bestenfalls, daß ihre Anstrengungen Salgentrüben erkaufen, die den Prozeß der Zersetzung verlangsamen und damit den Verfall noch schmerzhafter machen, als er es bei rascherem Verlauf ohnehin schon ist. Darüber hinaus geht das Können keiner Regierung, solange das Uebel in seinen Wurzeln unangetastet bleibt; solange die schrankenlose Herrschaft der Entente über Land und Volk und das falsche gesellschaftliche System, hervorgegangen aus der Überwindung der Revolution, fortbestehen.

Der Zusammenbruch im November war gleichbedeutend mit dem Siege der Arbeiterklasse über die großkapitalistischen Kreise Deutschlands. Das dieß, daß die Verantwortung für die Zukunft des deutschen Volkes an die Vertreter der Arbeiterklasse, die Führer der Arbeiterparteien überging. Von ihnen hing es ab, ob aus den Wirren jener Tage ein neuer Staatsrahmen hervorging, der auf der Grundlage ständischer Gleichberech-

tigung alle schaffenden Volksgruppen zu einem lebensfähigen Ganzen zusammenfaßt, oder ob es beim Zusammenbruch, bei dem Versuche blieb, in den Geleisen und mit den Mitteln eines Systems weiter zu wirtschaften, das soeben durch eine gewaltige politische und geschichtliche Katastrophe erledigt war. Kurzschäftig genug entschieden sich die Führer der Arbeiterparteien für das letztere. Und als Folge ihres Entschlusses entstand jene sozialistische Republik, die trotz aller formalen Demokratie ein Wunderland für alle Wucherer, Gauner und Tageelbe ist.

Von einem falschen System befreit nur ein Wechsel des Systems. Tue von Boden eines falschen Systems aus das Richtige, so tust du dennoch das Falsche, weil das System falsch ist. Solange das heutige System besteht, so lange ist jeder Versuch einer Verständigung mit der Entente ebenso unmöglich, wie diesem System ein kraftvoller Widerstand unmöglich ist, mag an der Spitze stehen, wer da will. Was aber soll an die Stelle des Systems treten, das die sozialistischen Parteiherrn mit ihrem Geolge von Liberalen und christlichen Demokraten ausgerichtet haben? Eine Organisation von Land und Volk, die alle sittlichen, alle wirtschaftlichen, alle aufbauenden Kräfte freimacht, um sie wie in einem ehernen Hammer zusammenzufassen und auf die Erhaltung des Ganzen nach außen zu richten. Eine Organisation, die von der allgemeinen Arbeitspflicht ausgeht, die wiederum die Grundlage der allgemeinen Befreiung ist. Eine Organisation, in der alle lebenswichtigen Güter und Rechte Eigentum des ganzen Volkes und die Wirtschaft im Rahmen der Gesetze Schwalter des Ganzen sind. Eine Organisation, die in gleicher Weise auf der freien Selbstverwaltung der schaffenden Stände wie auf der freien Selbstverwaltung der Verbraucher beruht. Nur wenn das deutsche Volk erkennt, daß politische Geltung in der Welt nicht allein von Fleiß und Arbeit abhängt, sondern daß politische Organisation Organisation von Macht heißt, kann es wieder den Weg nach aufwärts finden.

Wie jedes gesellschaftliche System wird auch das sozialdemokratische Novembersystem erst dann überwunden werden, wenn es sich voll ausgedehnt und reslos abgewirtschaftet hat. Und dieser Zeitpunkt nähert sich mit eilenden Schritten. Vollzieht sich der Gang der Ereignisse wie bisher folgerichtig, so endet das kurzlebige Ministerium Stresemann mit dem Ausschleiden der bürgerlichen Vertreter aus einer Regierung und einem System, in die ernsthaften Politiker ohnehin nicht hineingebören, und die Verantwortung fällt voll und ganz auf die Schultern der Sozialdemokratie, auf jene Partei, die das Unheil der letzten Jahre verschuldet hat. Die Sozialdemokratie aber wird von diesem Augenblick an ein Spielball in den Händen der kommunistischen Partei sein. Die Schutzperiode beginnt, die Episode der reinen Arbeiterregierung.

Und diese Episode wird kurz sein. Mag sie dem deutschen Volke neue Qualen verhängen, so fehlen diesem Regiment doch alle Mittel und alle Voraussetzungen, um sich durchzusetzen und zu behaupten. Die reine Arbeiterregierung ist ein Ende und kein Anfang. Nach ihr aber ist die Bahn frei für den neuen Aufbau, für den Mod aller schaffenden Stände, für das sozialistische Deutschland, das Frankreich und England vorausnahmen und vor dem sie zittern.

Alle für Alle! Der deutsche Gemeinschaftsgedanke schuf einst den stolzen Bau der deutschen Städte, ließ die Deutschordensritter, deutsche Kultur und Gesittung an Oßen tragen. Alle für Alle! Unter diesem alten deutschen Bannerruf als Gleicher unter Gleichen wird das deutsche Volk im Räte der Nationen die Stellung zurückgewinnen, die ihm gebührt."

Aus diesen Betrachtungen spricht eine nicht ganz klare, aber doch von starkem Idealismus getragene Theorie. Entschlossene Abwehr nach außen und produktive Zusammenfassung im Innern sind ihren beiden bemerkenswertesten Eckpunkte. Wieso diese politische und soziale Konstruktion aber die Ententestaaten zum Zittern bringen soll, ist nicht ganz ersichtlich. Denn zum Schluß verläßt Laufenberg vollkommen den realen Boden, wo er die Überwindung aller Stände predigt und damit sein Ziel in die Wolken hängt. Aber vielleicht interessiert überhaupt an Laufenbergs Wiedererscheinen das Menschliche mehr als das Politische. Vielleicht sind diese seine Betrachtungen und das, was er vor zwei Jahren über Wesen und Verlauf der Revolution kritisch ausgesprochen hat, doch geeignet, sein in der Geschichte schwankendes Charakterbild zu revidieren. Hamburg kennt seinen Novemberführer fast nur in der politischen Grimasse, die die „Hamburger Warte“ aus ihm gemacht hat. War er dagegen nicht vielleicht das, was man einen Edelkommunisten nennt, der ein Opfer seiner eigenen Lehre wurde? Wir wollen diese Frage hier nicht entscheiden, weil sie vielleicht im Augenblick nur historischen und keinen aktuellen Wert hat. Aber es könnte doch sein, daß vieles von dem, was man Laufenberg anhängt, auf das Konto des Böbels geht, der in jenen Novembertagen die allgemeine Umwälzung für seine dunklen Zwecke mißbrauchte. So würde denn auch Laufenbergs rascher Sturz verständlich, da er als idealistischer Theoretiker gegenüber der groben Denkweise der Straße sich nicht durchzusetzen vermochte.

Aber wie es auch sein mag, in diesen Tagen, die wieder voll revolutionären Geistes sind, ist es auf jeden Fall interessant, an Laufenbergs persönlichem Schicksal das Schicksal der Revolution zu beobachten. Denn Geschichte ist dazu da, daß man aus ihr lernt.

R. M.